



Kindertraining in Fortaleza – Es geht auch auf Rasen.

Mit Unihockey einen Unterschied machen

Unihockey im Lande des Fussballs schlechthin? Was irgendwie verrückt tönt, wurde während zweier Einsätze des Vereins «Unihockey für Strassenkinder» in Brasilien Wirklichkeit. Ein Stimmungsbericht aus dem Land des Sambas und des runden Leders.

Text: Benjamin Lüthi

Fotos: Unihockey für Strassenkinder

«Was wollt ihr denn mit Unihockey in diesem Land?» So fragten viele meiner Bekannten vor unserer Abreise. Unihockey, das scheint irgendwie nur schlecht zusammenzupassen mit dem Bild dieses Landes in Südamerika, das einen grossen Teil seines Beliebtheitsgrades den glorreichen Fussballzeiten zu verdanken hat.

Auch wenn die Zeit der fussballerischen Blüte momentan etwas vorbei zu sein scheint: Der

Fussball ist in Brasilien allgegenwärtig. In den Städten gibt's an allen Ecken einen Fussballplatz und auf jeder zweiten Quartierstrasse sieht man Jungs beim Fussballspielen.

Ausgerechnet in diesem Land führte der Verein «Unihockey für Strassenkinder» in diesem Sommer zwei je dreiwöchige Einsätze durch. Ziel: Säen des Unihockeyvirus. Das Prinzip scheint einfach: Während fünf Tagen werden 20 bis 25 Jugendarbeiter aus verschiedenen Sozialwerken zu Unihockeytrainern ausgebildet. Am Ende dieses Trainingscamps erhalten sie ein Starter-



Brasilien und Unihockey – Liebe auf den ersten Blick.



Ein brasilianischer Trainer setzt das Gelernte um.



Material aus dem Starterset.

set, das aus Stöcken, Bällen, Ersatzschaufeln, Helmen, Überziehern, Theorie- und Trainingsmaterial besteht. Ein solches Starterset hat einen Wert von ca. Fr. 550.– und wird deshalb nur Trainern abgegeben, die eine Projektskizze aufstellen, wie sie Unihockey in ihrer Jugendarbeit einsetzen werden. Denn das Ziel ist das Erreichen der Strassenkinder in den Favelas (Armenviertel). Kinder, die in grosser Armut und schutzlos unter dem Einfluss von häuslicher Gewalt, Drogen, Alkohol und Kriminalität aufwachsen, sollen durch diesen für sie weitgehend unbekanntem Sport eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung erhalten und verloren gegangene Werthaltungen neu aufbauen.

«Um diese Ziele zu erreichen, eignet sich Unihockey viel besser als Fussball», erklärt Fernando, ein ehemaliger brasilianischer Basketballprofi und lokaler Organisator des zweiten Trainerkurses in der Küstenstadt Praia Grande. Und wartet auch gleich mit einer möglichen Erklärung auf: «Unihockey ist neu, man kennt diesen Sport noch nicht. Er ist sehr technisch und passt damit gut zu Brasilien. Fussball spielt hier sowieso jeder. Wenn nicht, bist du nicht dabei. Zudem gibt das Unihockey gerade für Mädchen völlig neue Möglichkeiten, beim Sport auch mitzumachen.»

Unihockey als Mittel, Kinder und Jugendliche von der Strasse zu holen – die Idee fasziniert. Und die Erfahrungen im (kalten) Süden Brasiliens bestätigen den Eindruck, dass dieses Konzept aufgeht. Die Begeisterung sowohl unter den angehenden Trainerinnen und Trainern, wie auch in den Trainings mit den in den Armenvierteln zusammengetrommelten Kindern ist riesig. Das Lachen und die leuchtenden Kinderaugen sprechen Bände.

«Für jedes einzelne Kind lohnt es sich»

Ein bunt gemischter Haufen ist es, der sich am 2. Juli frühmorgens im Flughafen Zürich trifft – zum zweiten Mal erst sieht man sich, nach nur einem Vorbereitungstag. Von ehemaligen NLA-Cracks über aktuelle Newcomer und in die Jahre gekommene ehemalige Haudegen bis hin zum ambitionierten Damentrainer... alles ist vertreten. Die gemeinsamen Elemente: Freude am Unihockey und die Bereitschaft und Überzeugung, mit diesem Sport Herzen zu berühren und in einzelnen Leben einen Unterschied machen zu können.

«Die Welt verändern werden wir nicht», meint denn der Teamälteste, «aber für jedes Kind, das dank dieses Einsatzes für einige Zeit die widrigen Lebensumstände zurücklassen kann, lohnt es sich!» Wie oft er genau dies in den folgenden gut drei Wochen an eigener Haut erleben wird, weiss er zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Die erste Herausforderung stellt sich bereits in aller Herrgottsfrühe: Eine knappe Tonne Material steht bereit und wartet darauf, vom Flughafenpersonal abgefertigt zu werden. Es folgen Diskussionen über Zusatzgepäck und «offizielle Weisungen» – schlussendlich ist aber dann doch fast alles möglich. Spätestens mit dem Zeigen des Flyers und den Erklärungen, in welcher Mission wir unterwegs sind, leuchtet es auch dem hartnäckigsten Fluggesellschaftsmitarbeiter ein, dass wir nichts Illegales im Schilde führen. Die Reise kann losgehen.

Unihockeybegeisterung in der Kälte des Südens...

Die erste Woche verbringen wir bei einer Schweizer Familie, die seit zwei Jahrzehnten in einer

Favela der Stadt Curitiba ein Kinderprojekt führt und betreibt. Das kalte Klima hier im Süden des Landes, der europäische Charme der Stadt und die Trainings in der lokalen Schweizer Schule lassen uns so richtig heimisch fühlen. Fünf Trainingstage mit jeweils drei Trainingseinheiten und mehreren Theorieteilchen stehen auf dem Programm. Die Zeit will gut genutzt sein, schliesslich sollen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach dieser Intensivwoche fähig sein, Kindertrainings durchzuführen. Und so sind sie denn auch – trotz Hallentemperaturen von 3 bis 10 Grad – aufmerksam bei der Sache. Man spürt: Da geht es um mehr als ums Erlernen eines neuen Sportes.

Spätestens mit dem Kindertraining am zweitletzten Kurstag, das einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst planen, gestalten und reflektieren, wird klar, dass der Funke gesprungen ist.

...und im Jugendgefängnis

Die zweite Woche beginnt mit einem Erlebnis der ganz speziellen Art. Der lokale Organisator, ein ehemaliger Basketball-Nationalspieler, mittlerweile Jugendarbeiter einer christlichen Gemeinde, ermöglicht uns einen Besuch in einem der unzähligen «Jugendbesserungsanstalten». Hier verbringen 12 – 18-jährige Jungs eine ca. neunmonatige Arrestzeit. «Sie sind hier aufgrund kleinerer Delikte», teilt uns der Gefängnisdirektor mit und führt uns durch mehrere Schleusen und Kontrollen in den düsteren Innenhof des Betonkomplexes. Das mitgeführte Material haben wir bereits vorgängig genauestens inventarisieren und zusammen mit unseren Passkopien einreichen müssen. Was «kleinere Delikte» denn konkret bedeute, frage ich später. Die Antwort überrascht mich nicht wirk-



Voll dabei: Kinder aus den Armenvierteln Curitiba's.

Sichtliche Begeisterung – bei brasilianischen Mädchen...

... und beim Schweizer Ausbilder.

lich, trägt aber auch nichts zu meiner Beruhigung bei...

Es warten ca. 50 kahl rasierte Jugendliche in Reihe und Glied auf dem Boden sitzend auf uns. Die Spannung ist nicht nur ihnen ins Gesicht geschrieben, auch die zahlreichen Gefängnismitarbeiter stehen etwas angespannt an jeder Ecke des Platzes. Was wird wohl passieren, wenn die Jungs die Schläger in den Händen halten dürfen?

Zugegebenermassen etwas aufgeregt stellen wir unsere Arbeit und den merkwürdigen Sport mit dem löchrigen Ball vor und zeigen anschliessend mit einem kleinen Spiel auf dem holprigen Teerplatz, wie das aussehen könnte. Und dann kommt der entscheidende Moment: Wir teilen die Jungs in Teams ein und lassen sie selber spielen. Das Aufsichtspersonal macht einen Schritt vorwärts, wenn die Schläger ausgepackt und verteilt werden. Man befürchtet wohl, dass sich die Energie und Spannung, die hier in der Luft liegt, in Aggression umwandeln könnte.

Doch, was nun folgt ist weder in dieser Form zu erwarten gewesen, noch aggressiv. Die Jugendlichen spielen, lachend, laut schreiend, mit plötzlich aufkommender Spielfreude – wenn ich mit meinen Sechstklässlern im Sportunterricht Unihockeyspiele habe, ich mehr Ärger mit der Fairness als in diesem Innenhof des Jugendgefängnisses.

Nach einer knappen Stunde müssen wir das heitere Treiben abbrechen. Viele kommen uns umarmen, bedanken sich, Einzelne haben Tränen in den Augen. Mit so was haben wir nicht gerechnet. Doch es ist noch nicht fertig mit Überraschungen. Vom Gesehenen offensichtlich überzeugt und beruhigt, teilt uns der Direktor mit, dass wir nun auch im zweiten Trakt das Gleiche nochmals durchführen dürfen. «Hier befinden sich jene Jugendliche, die bereits zum zweiten oder dritten Mal hier sind», orientiert er uns. «Die meisten von ihnen wechseln später direkt ins Gefängnis der Erwachsenen.»

Auch dieser zweite Teil wird ein voller Erfolg. Beim Verlassen des Jugendgefängnis wird der lokalen Jugendorganisation zugesichert, man dürfe fortan regelmässige Trainings hier machen. Da scheint eine Türe aufgegangen zu sein, die bis anhin fest verschlossen war.

Der Spagat zwischen Arm und Reich

Die dritte Woche verbringen wir in der Metropole São Paulo. Die riesige Stadt, die zu den zehn grössten der Welt gehört, kämpft wie viele lateinamerikanische Städte mit der riesigen Kluft zwischen Arm und Reich. Während die Menschen in den Geschäftsvierteln des Zentrums vom wirtschaftlichen Aufschwung des Landes im letzten Jahrzehnt profitieren konnten, herrschen in den Peripherien erdrückende Armut, Kriminalität und Gewalt. Wir haben Gelegenheit, beide Teile kennen zu lernen.

Bei Besuchen in verschiedenen Favelas können wir mit Familien, Kindern, Jugendarbeitern sprechen. Was sie uns erzählen ist meist genauso tragisch wie unfassbar. Kaum ein Kind, das in diesen Gegenden aufwächst, hat noch nichts Traumatisches erlebt. Kindsein ist hier über weite Strecken Illusion. Die Mädchen werden im Durchschnitt mit 12 – 15 Jahren schwanger, die Knaben verdienen sich bereits früh ihr Geld mit Drogenhandel oder kleineren Diebstählen. Häusliche Gewalt und nicht existente Väter verschärfen die Situation. ■

«Unihockey für Strassenkinder»

Der gemeinnützige Verein «Unihockey für Strassenkinder» wurde vor knapp sieben Jahren von Hansjörg Kaufmann gegründet. Mittlerweile ist er in 14 Ländern tätig, unter anderem in Brasilien, der Ukraine, Mocambique, Djibouti und Nepal. Nachhaltigkeit wird gewährleistet, indem die Schweizer Einsatzteams bewusst auf qualitativ hoch stehende Trainerausbildungen setzen und die lokalen Unihockeyarbeiten in der Startphase mit Materiallieferungen und Know-How durch den Verein begleitet und unterstützt werden.

«Unihockey für Strassenkinder» ist als gemeinnütziger Verein auf Sponsoren- und Gönnerbeiträge angewiesen um wirklich nachhaltige Unterschiede erzielen zu können.

Nähere Informationen zum Verein, geplanten Einsätzen und Unterstützungsmöglichkeiten findet man unter www.floorball4all.ch.

Teil 2 dieser Reportage können Sie im nächsten Powerplay lesen...